

## Die Patristik in der Frühen Neuzeit. Die Relektüre der Kirchenväter in den Wissenschaften des 15.-18. Jahrhunderts

Internationaler Kongreß des Melanchthonhauses Bretten, 17.-20. Februar 2003

In seinem Vortrag "Philipp Melanchthon: Auseinandersetzung mit Erasmus auf dem Umweg über die Kirchenväter" skizzierte **Christoph Burger** (Amsterdam) im Anschluss an Timothy Wengert das im Vergleich mit Erasmus veränderte Interesse Melanchthons an den Kirchenvätern. Auch wo Melanchthon, auf den ersten Blick geurteilt, lediglich gegen Erasmus die korrekte Bedeutung eines griechischen Wortes im Text des neuen Testaments hervorhob, konnte er sich dabei in erster Linie von der theologischen Position des Erasmus absetzen. Wenn er Origenes kritisierte, meinte er oft genug eigentlich Erasmus. Dennoch schrieb Erasmus noch 1533, mit Melanchthon verbinde ihn bekanntlich eine keineswegs gewöhnliche Freundschaft. Burger zog die Linie aus bis in die moderne Forschung, in der nach seiner Einschätzung noch stets häufig genug Verehrer der theologischen Konzeption Luthers und Erasmusliebhaber die Texte des jeweiligen Kontrahenten ihres eigenen Lieblingsinterpretieren der Heiligen Schrift nicht wirklich zu schätzen schienen und vielleicht durch das in jüngerer Zeit geförderte Interesse an Melanchthon stärker miteinander ins Gespräch gebracht werden könnten.

**Ashley Hall** (New York) untersuchte das Verhältnis „Melanchthon und die Kappadozier“. Außer ihrem Beitrag zur Sicherung des orthodoxen trinitarischen Glaubens gegen die Irrlehrer enthüllen die Kappadozier auch eine beispielhafte Verschmelzung von Philosophie und Theologie. Aufgrund ihrer Bedeutung für die Dogmengeschichte stellte Hall die Kappadozier in verschiedenen Aspekten vor: 1) Das Geschichtsbild der Kappadozier im 16. Jahrhundert; 2) Die Identifizierung ihrer Werke, die damals bekannt waren; 3) Die Bestimmung ihres Einflusses in den Werken Melanchthons; 4) Die Bedeutung der kappadozischen Literatur in Melanchthons Gebrauch der Kirchenväter.

Dem Polykarp-Bild Melanchthons widmete sich der Beitrag von **Gerhard May** (Mainz). Melanchthon hatte im Jahre 1542 eine Rede über Bischof Polykarp von Smyrna geschrieben, einem wichtigen Traditionsträger zwischen apostolischer und nachapostolischer Zeit. Die Rede wurde von Caspar Cruciger vorgetragen. Melanchthon formte aus den zersplitterten Quellenzeugnissen eine klassisch stilisierte Rede. Das zentrale Thema ist die Bedeutung der altkirchlichen Tradition für die reformatorische Lehre. Die von Polykarps Zeitgenossen geschätzte zugespitzte Polemik tritt bei Melanchthon in den Hintergrund.

Der Beitrag von **Markus Wriedt** (Milwaukee) „Schrift und Tradition. Die Bedeutung des Rückbezugs auf die altkirchlichen Autoritäten in Philipp Melanchthons Schriften zum Verständnis des Abendmahls“ stellte eine gewisse Entwicklung innerhalb des Werkes Melanchthons einerseits, aber auch in der Forschung selbst andererseits heraus. Demzufolge greift Melanchthon auf das altkirchliche Erbe von Beginn seiner theologischen Arbeit an zurück. Es ist ein Corpus an Väteraussagen erkennbar, das über die gesamte Zeit seines theologischen Wirkens in den Stellungnahmen zum Abendmahl auftaucht. Sieht die ältere Forschung hier die Entwicklung zu einem Traditionalismus, in dessen Folge der Bezug auf die altkirchliche Tradition einen selbständigen Wert neben dem Schriftzeugnis erhält, betonen jüngere Untersuchungen die klare und eindeutige Unterordnung des Traditionszeugnisses und die Autorität der Schrift.

Die kontroverstheologische Auseinandersetzung Robert Bellarmins mit den Kirchenvätern stand wiederum – wie **Sebastian Lalla** (Berlin) darlegte – unter dem zentralen Aspekt einer Delegitimation protestantischer Theologie. Entscheidend seien hierfür drei Punkte. Zum einen weist Bellarmin – hier exemplarisch für das Sakrament der Eucharistie dargestellt – nach, daß es eine lückenlose Tradition des sakramentarischen Verständnisses seit der Zeit der Apostel gibt. Zweitens legt Bellarmin dar, daß alle Kirchenväter eine Realpräsenz Christ im Abendmahl gelehrt hätten. Drittens wird – vor allem in Absetzung von Petrus Martyr Vermigli – nachgewiesen, daß die protestantische Exegese und Abendmahlslehre nicht in Übereinstimmung mit der patristischen Tradition steht und damit falsch ist. Daß Bellarmin historische und dogmatische Verzeichnungen in Kauf nimmt, um die Kohärenz seines Ansatzes zu sichern, mindert im ganzen nicht seinen Anspruch, hier eine Relektüre der Patristik unter den Bedingungen einer Wahrheitskonzeption anzustrengen, die eine Kombination von *consensus patrum*, Geistinspiration und *ratio* als Basis besitzt.

Mit einem Freund Melanchthons, Sigismundus Gelenius, Herausgeber klassischer und patristischer Texte, setzte sich der Beitrag von **Pierre Petitmengin** (Paris) auseinander. Der tschechische Humanist Sigismundus Gelenius (1497 – 1554) hatte die letzten dreißig Jahre seines Lebens in Basel verbracht, wo er als Korrektor und später als „wissenschaftlicher Direktor“ der *officina Frobeniana* tätig war. Obwohl er ein genauso guter Philologe war wie ein Erasmus oder ein Beatus Rhenanus, ist er weit weniger bekannt als diese und schwieriger zu verstehen. Man habe sich bemüht, einige Teile seines Lebens sowie seiner Persönlichkeit nachzuvollziehen (insbesondere seine Zugehörigkeit zur Reformation) sowie sein Werk zu beleuchten, das in völliger Anonymität zur Berühmtheit gelangte. So erscheine der einfache *castigator* als großer Herausgeber von patristischen wie auch klassischen Texten.

Luthers Verhältnis zu den Kirchenvätern im Kontext seiner zentralen theologischen Position des „sola scriptura“ untersuchte **Kaarlo Arffman** (Helsinki) exemplarisch am Augustinizitat „Ego vero Evangelio non credere, nisi me catholicae Ecclesiae commoveret auctoritas“. Das Augustinizitat war für Luther ein Problem, weil seine Gegner sich darauf seit dem Sommer 1519 beriefen. Auch wenn Luther eine Autorität von Stellungnahmen einzelner Kirchenväter im Prinzip bestritt, kam er praktisch bis zu seinen letzten Lebensjahren immer wieder auf die Aussage Augustins zurück. Das zeigt, welche Autorität Augustin auch während der Reformation noch innehatte. Luthers Stellungnahmen zeigen in anschaulicher Weise, wie situationsgebunden seine Theologie oft war. Luthers Erklärungen änderten sich und waren deutlich von Veränderungen in seiner Lebenssituationen und Denkwelt beeinflusst. In seiner ersten Stellungnahme (1519) betonte Luther die Bedeutung des Konsenses der ganzen Kirche. Im Jahre 1520 beurteilte er den Satz Augustins von seiner eigenen bedrängten Situation her. In den folgenden Jahren sah Luther den Ausspruch Augustins von der Situation der evangelischen Bewegung her. Nach dem Bauernkrieg wurde die Verbindung von Bibel und Kirche für Luther wieder wichtiger und er begann zu betonen, dass Augustin das Evangelium nicht hätte kennenlernen können, ohne zugleich der Kirche zu glauben.

**Irena Backus** (Genf) untersuchte die patristischen Quellen der „Magdeburger Centurien“ des Melanchthonschülers Matthias Flacius Illyricus. Im Blick auf die Stellung Gregor von Nazians seien die „Centurien“ wie auch die „Annales“ wertvolle und gelehrte Materialsammlungen der Dogmengeschichte wie auch der institutionellen Vergangenheit der Kirche. Beide Werke waren aber auch gleichermaßen apologetisch, sofern sie ihren eigenen konfessionellen Standpunkt im Blick auf die Vergangenheit verteidigten.

Den patristischen Anthologien des 16. Jahrhunderts über die Rechtfertigungslehre widmete sich der Beitrag von **Anthony N.S. Lane** (Northwood). In der jüngeren Forschung gibt es eine Kontroverse in der Frage, ob die Rechtfertigungslehre bereits Vorgänger in der Patristik hat, oder ob sie ein völliger Bruch mit der Tradition darstellt. In seinen über 20 untersuchten patristischen Anthologien zwischen 1527 und 1565 kommt Lane zu dem Ergebnis, daß die Autoren Hinweise in den patristischen Quellen gefunden hätten für die Idee der Rechtfertigungslehre.

Die Akkommodationstheorie bei Basilius und Erasmus untersuchte **Thomas Böhm** (München). Erasmus, der die Schrift *Ad adolescentes* bereits vor der Gesamtausgabe der Werke des Basilius (1532) kannte und verwertete, entwickelt eine Theorie der Akkommodation, deren Ziel darin besteht, die Form oder Ästhetik klassischer Autoren zu ergründen, während das Kriterium der Wahrheit in der Bibel gesucht wird. Trotz der Bewunderung, die Erasmus der basilianischen Schrift entgegenbringt, bewegt er sich hier - aus dem Blickwinkel der Antike - auf den Bahnen des Clemens von Alexandrien, während Basilius selbst den klassischen Autoren eine propädeutische Funktion zuschreibt, die für die verstandesmäßige Erfassung des christlichen Glaubens unerlässlich ist. Die Theorie des Basilius steht dabei im Spannungsfeld unterschiedlicher Entwürfe nach der Bildungsreform unter Kaiser Julian Apostata und der Reaktion der beiden Apolinarier. "Der Ruf der Sirenen" ist ein Bild, das sowohl Basilius als auch Erasmus im Anschluß an eine folgenreiche Homerexegese verwenden.

**Thomas Leinkauf** (Münster) stellte in seinem Beitrag zunächst folgende grundsätzliche Kriterien und Strukturmuster der Rezeption patristischer Autoren vor: 1. das Dignitätskriterium, 2. das Muster der Parallelität zum Rezeptionsvorgang, der beim Renaissancehumanismus hinsichtlich der klassischen Antike zu beobachten ist, dabei wichtig das strategische Kriterium des Rückgriffs auf eine "neutrale" Position, die vor der Polarisierung liegt, die die eigene Zeit prägt (bei den Humanisten Rückgriff auf vorsokratische Positionen jenseits der Polarisierung Platon-Aristoteles, bei den Autoren des 17. Jahrhunderts eben Rückgriff auf die Patres jenseits der Polarisierung Katholisch-Protestantisch/Kalvinistisch), 3. das Kriterium der Perspektivierung der Rezeption gemäß den Standardproblemen der eigenen Zeit (Kosmologie, Anthropologie), 4. das Kriterium der Polarisierung, d. h. der impliziten oder expliziten Bezugnahme auf als "häretisch" geltende Autoren (Muster: die Präsenz des Origenes), 5. das Kriterium philologischer Autorität (die Relektüre der Väter ist auch immer wieder mit einer sprachlichen Kritik am Text verbunden), 6. das Kriterium der Orthodoxie, d. h. der Tatsache, daß es seit dem Tridentinum für alle theologischen Autoren katholischer Provenienz ein verpflichtendes Ziel war, eine Engführung ihrer Argumente, vor allem ihrer kontroverstheologischen Argumente, mit den Texten und Argumenten der Väter herzustellen.

Die Ambrosius-Lektüre Tommaso Campanellas untersuchte der Beitrag von **Michele Vittori** (Florenz). In seinem ersten Teil diskutierte Vittori die führende Rolle der Kirchenväter in Campanellas Denken und in seiner Philosophie. In einer kürzlich in Nicastro (Kalabrien) - wo Campanella zwischen 1586 und 1587 studiert hatte - gefundenen Kopie der "Opera omnia" des hl. Ambrosius analysierte er darüber hinaus die methodischen Voraussetzungen der Ambrosius-Lektüre Campanellas.

Die herausragende Bedeutung Augustins für die frühneuzeitliche Theodizee-Debatte verdeutlichte die Untersuchung von **Torsten Breden** (Tübingen). Einfluß gewinnen die augustinischen Motive in der Wiederaufnahme der Theodizeeproblematik durch Leibniz, der die Gottrechtslehre zum eigenen Thema erhebt und nicht wie seither in der patristischen und scholastischen Tradition als Bestandteil eines größeren Fragenkomplexes behandelt. Die Relektüre Augustins erfolgt bei Leibniz vor dem Hintergrund einer sich gegenseitig durchdringenden Stabilisierung von natürlicher Theologie und Metaphysik. Da Leibniz ein apologetisches Problemfeld vorfindet, das in Vernunft, Offenbarung und Tradition aufgeteilt ist, versucht er mit der Berufung der Vernunft zur Einheit zurückzufinden. Während er nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit augustinischen Elementen die Autonomie der Vernunft betont, hebt er gleichzeitig die Kontinuität zur Tradition und schließlich die Konformität von Vernunft und Offenbarung hervor. Indem er so die Frage nach der Theodizee in einen prinzipiell rational lösbaren Rahmen überträgt, vollzieht er eine Synthese von augustinischen Motiven und deren Rezeption und dem neuzeitlichen Anspruch auf ein autonomes Denken. Soweit sich die augustinischen Vorgaben zum moralischen und metaphysischen Übel direkt oder leicht modifiziert übernehmen lassen, betont Leibniz die Autorität des Kirchenvaters. Die Erbsündenlehre hingegen, die er unmöglich vor dem Hintergrund seines voluntaristischen Gottesbegriffs retten kann, spielt er in ihrer Bedeutung bei Augustin herunter, wobei er stets die Konformität seines Ansatzes mit dem des Kirchenvaters im Allgemeinen hervorhebt. Die Nähe zu Augustin gilt ihm nicht zuletzt als sichere Basis, um eine Vermittlerrolle innerhalb der innerprotestantischen Divergenzen einzunehmen.

Der Stellung der Kirchenväter in der frühneuzeitlichen natürlichen Theologie und Religionsphilosophie ging der Beitrag von **Günter Frank** (Bretten, Berlin) nach. Schon in der ersten „*theologia naturalis*“ von Johann Heinrich Alsted spielten die Kirchenväter eine herausragende Rolle, und zwar als mustergültiger Beleg für die eine Wahrheit der Theologie, wie sie in der „*Philosophia perennis*“ belegt ist und wie sie schließlich auch die Kirchenväter bezeugten. Von eminentem systematischem Interesse wurden die Kirchenväter auch für die Religionsphilosophie des englischen Neuplatonikers Ralph Cudworth, die in eine neuplatonische Trinitätslehre mündet und dabei eine ähnliche Problemlage eröffnete, wie sie in der Kontroverse zwischen Arius und Athanasius bereits ausgetragen wurde.

**Scott Mandelbrote** (Cambridge) untersuchte das Ausmaß und die Chronologie der Beschäftigung Isaac Newtons mit der patristischen Literatur. Mandelbrote diskutierte jene Texte, die Newton besessen und gelesen hat, sowie die Gründe für seine Auswahl patristischer Texte. Es scheint, daß sich – obwohl es Newton für notwendig erachtete, sich mit der zeitgenössischen patristischen Gelehrsamkeit auf kritische Weise auseinanderzusetzen – seine Interpretation der Kirchenväter radikal von den meisten seiner Zeitgenossen unterscheidet. Denn für Newton war der Bezug zu den Kirchenvätern der Weg einer Rekonstruktion der Geschichte der frühen Kirche, welche die Illegitimität seiner zeitgenössischen christlichen Institutionen belegte.

**Jean-Louis Quantin** (Paris) stellte mit der Untersuchung des Traktats von Jean Daillé „*Traité de l'emploi des saints Pères*“ ein antipatristisches Lehrbuch und sein europäischer Einfluß vor. Oft werde behauptet, mit Jean Daillés „*Traité de l'emploi des saints Pères*“ (1632) hätte eine neue Phase in der Betrachtung der Kirchenväter begonnen. In der Tat gehörte das Buch zu einer schon langen Tradition der protestantischen Kontroverstheologie. Es wurde jedenfalls in Frankreich nicht wirklich ernst genommen und von der römischen Congregation des Indexes erst spät (1686) und nur knapp behandelt. Sein größter Einfluß ist in England zu finden, wo es für alle Gegner des Traditionarguments zum wichtigen Arsenal wurde. Am Anfang wurde es von Protestanten gegen Katholiken, dann von Presbyterianern gegen den exklusiven Episkopalismus der Hochkirche, und endlich im 18. Jahrhundert von Freidenkern gegen das ganze Christentum benutzt. Nur im deutschen Gebiet, bei lutherischen Theologen wie Thomas Ittig, fand das Buch ein Schicksal, mit dem Daillé hätte zufrieden sein können.

Die patristische Exegese und politische Theologie im sechzehnten Jahrhundert diskutierte **Marco Rizzi** (Mailand). In der Aufarbeitung der theologisch-politischen Frage des ursprünglichen Christentums findet man offenbar unter den neutestamentlichen Stellen, die einen wichtigen Anhaltspunkt geboten haben, *Mt 22,21* und *Rm 13,1-7*; die zwischen diesen beiden Stellen jeweils aufgestellten hermeneutischen Beziehungen haben verschiedene theologisch-politische Ansätze und Ergebnisse bewirkt. Der erste Abschnitt des Vortrags stellte zwei patristisch-exegetische Linien vor, die zwei tief auseinander laufende und historisch wettbewerbsfähige theologisch-politische Auffassungen des Christentums begründet haben. Der zweite Abschnitt des Vortrags wendet dasselbe Modell an in Beziehung zur Reformationszeit und insbesondere zu einigen Texten von Erasmus, Luther und Melanchthon. In diesem Sinne konzentrierte sich Rizzi hauptsächlich auf das Problem der Säkularisierung und der Verselbstständigung des Politischen, zwei Grundkennzeichen der Moderne.

**Mark Vessey** (Vancouver) untersuchte die Patristik- und Literaturgeschichte von Hieronymus' „*De viris illustribus*“ in der erasmischen Edition der Opera Omnia (1516). In dieser Edition von Froben erscheint der Hieronymus-Text als eine Art Appendix am Ende des ersten Bandes. Dieser Umstand sei jedoch keinesfalls zufällig, sondern zeige ein zentrales Bemühen des literarischen Programms des Erasmus, wie es in seiner „*praefatio*“ an Warham zum Vorschein kommt, in dessen Mittelpunkt seine Konzeption der „*bonae litterae*“ stehen.

**Ralph Häfners** (Berlin) Beitrag „Grammatologie des Himmels. Barthold Heinrich Brockes, Johann Ernst Grabe, Henry Dodwell und das Testamentum Levi“ untersuchte die Sammlung „*Irdisches Vergnügen in Gott*“ des Hamburger Dichters Barthold Heinrich Brockes, die zu einem erheblichen Teil naturkundliches Wissen

seiner Zeit reflektierte. Bis heute wenig erforscht indes sei Brockes' produktive Überformung der reichen frühchristlichen und patristischen Überlieferung. Das Gedicht „Die himmlische Schrift“ zeige auf geradezu paradigmatische Weise, daß Brockes sehr bewußt mit derlei intertextuellen Bezügen spielt. Die Frage einer Himmelschrift fand nicht nur in den apokryphen „Testamenten der zwölf Patriarchen“ sowie in des Origenes Schrift „De principiis“ einen bedeutsamen Widerhall; sie wurde seit dem Ende des 17. Jahrhunderts vielmehr einer bemerkenswert umfassenden Diskussion unterzogen. An ihr beteiligten sich derart herausragende Philologen wie Richard Simon, Johann Ernst Grabe, Henry Dodwell und Johann Albert Fabricius. Vor diesem Hintergrund kann Brockes' Dichtung zugleich als Kritik gegenüber einer astrologischen Deutung der Gestirnskonstellationen verstanden werden, einer Deutung, die sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch immer einer erstaunlich persistenten Beliebtheit erfreute. Die Tagungsakten werden veröffentlicht in der Reihe „Melanchthon-Schriften der Stadt Bretten, Bd. 10“, frommann holzboog Stuttgart – Bad Cannstatt 2004.

PD Dr. Günter Frank  
Melanchthonhaus  
Postfach 1560  
75005 Bretten  
Tel.: 07252/9441-0  
Fax: 07252/9441-16  
Email: [info@melanchthon.com](mailto:info@melanchthon.com)  
Internet: [www.melanchthon.com](http://www.melanchthon.com)

#### **Copyright**

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen  
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2003.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München  
Telefon: 089 - 13 47 29, Fax: 089 - 13 47 39  
E-Mail: [info@ahf-muenchen.de](mailto:info@ahf-muenchen.de), Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

#### **Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:**

**AHF-Information**. 2003, Nr.044  
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2003/044-03.pdf>